

Hereinbrechende Ränder

Die polnische Literaturszene zeigt sich derzeit gern von ihrer femininen Seite

Die innenpolitischen Vorstösse der abgewählten rechtskonservativen Regierung Kaczynski haben vor allem zwei soziale Gruppen in Polen aktiviert: die Frauen und die Schwulen. Die Ersten folgten dem Aufruf der ersten Skandalautorin des Landes, gründeten eine Frauenpartei und zogen in den Wahlkampf, die Zweiten wurden durch die literarischen Erfolge von drei homosexuellen Schriftstellern salonfähig gemacht.

Marta Kijowska

Das Plakat erinnerte irgendwie an das von Nigel Coles Komödie «Kalender-Girls», nur dass anstelle des sonnenblumengeschmückten Hutes der Schauspielerin Helen Mirren die graue Mähne der grössten Exzentrikerin der polnischen Literatur, Manuela Gretkowska, zu sehen war und die nackten Damen, die hinter ihr hervorblickten, nicht ganz so gutgelaunt wirkten. Kein Wunder: Was sich die Gründerinnen der «Partei der Frauen» auf ihre nackten Schultern aufluden, war eine wahrhaft schwere Bürde: die Befreiung von Millionen polnischer Frauen aus ihrer langen Knechtschaft.

«Befreiungskampf»

So jedenfalls stellte sich die Situation in einem Zeitungsartikel dar, mit dem Gretkowska vor knapp einem Jahr die Bewegung «Polen ist weiblich» ins Leben rief. Polen erschien darin als ein Ort, an dem die Frauen nicht nur «auf den letzten Platz in der Gesellschaft zurückgedrängt», sondern auch «unmenschlich behandelt» werden. «Von den Männern wie Hunde im Wald zurückgelassen, werden wir anstatt an Bäume an unsere Kinder gefesselt, und wir heulen vor Verzweiflung, weil wir nicht wissen, wovon wir sie ernähren sollen» – solche Sätze machten ihren Text schnell zu einem Manifest. Wäre dieser präventöse, effekthaschende Stil nicht längst zu ihrem literarischen Markenzeichen geworden (weswegen sie mit ihren Büchern immer weniger erfolgreich ist), hätte sie bestimmt mit ihrer Anprangerung der männlichen Brutalität einen landesweiten Aufschrei der Empörung ausgelöst.

Doch auch wenn dieser ausblieb, gelang es ihr immerhin, den Zuspruch von mehreren tausend Geschlechtsgenossinnen zu erhalten und in Folge eine «Partei der Frauen» zu gründen, die, im Januar 2007 registriert, bei den letzten Parlamentswahlen antrat. Das Wahlergebnis fiel zwar mager aus, doch die Frauen sehen sich erst am Anfang ihres «Befreiungskampfes», und die Chancen auf neue Erfolge stehen nicht schlecht, zumal inzwischen etliche weitere prominente Polinnen die Bewegung unterstützen.

Unbekannte Namen

Bekanntere Schriftstellerinnen sind allerdings nicht dabei. Weder solche, die lange vor Gretkowska als «Feministinnen» und «Skandalautorinnen» abgestempelt wurden. Etwa Maria Nurowska, die heute, statt für die Frauensache einzutreten, ein Buch nach dem anderen schreibt und demnächst in Deutschland – mit dem Roman «Dein Name geht dir voraus» und der Verfilmung von «Der russische Geliebte» mit Iris Berben in der Hauptrolle – ihr effektvolles Comeback gibt. Noch ganz junge Stars der Literaturszene wie Dorota Maslowska, die, wie es scheint, ebenso mühelos in die Rolle einer jungen Mutter geschlüpft ist, wie sie ihre beiden Erfolgsbücher, «Schneeweiss und Russenrot» und «Die Reiherkönigin», geschrieben hatte. Und schon gar nicht solche Schriftstellerpersönlichkeiten wie Olga Tokarczuk.

Von Tokarczuk stammt die interessanteste Neuerscheinung der Herbstsaison: der Roman «Bieguni», ein opulentes, aus Tagebuchaufzeichnungen, kurzen Erzählungen, losen Skizzen und Reflexionen bestehendes Prosawerk, in dem sie über die Befindlichkeit des modernen Menschen sinniert: ständig in Bewegung, auf der Suche und auf der Flucht zugleich. Der Titel, mit dem die

Autorin auf eine alte, russisch-orthodoxe Sekte anspielt, die in der permanenten Wanderung die einzige Möglichkeit sah, dem in der Welt vorherrschenden Bösen zu entfliehen, deutet diesen neuen Hang zum Nomadentum an, die in Bruchstücke aufgelöste Erzählform spiegelt die ihm entsprechende, fragmentartige Wahrnehmungsart wider. Drei Jahre hat Tokarczuk an ihrem Buch gearbeitet – für den Frauenkampf blieb also auch ihr wenig Zeit.

Genauso wie die meisten Schriftstellerinnen der Frauenbewegung fernbleiben, setzen sich auch die schwulen Autoren kaum direkt für die Belange ihrer «Schwestern» ein. Sie müssen es allerdings nicht tun – mit ihren Büchern und dadurch, dass sie sich öffentlich als Homosexuelle outen, leisten sie ohnehin den wichtigsten Beitrag. Und ein Engagement ist in diesem Fall allemal nötig. Die von der abgewählten Kaczynski-Regierung geschürte Intoleranz gegenüber allen Andersartigen wurde zwar immer wieder kritisiert, im Falle der Homosexuellen stiess sie aber doch oft auf fruchtbaren Boden. Erst vor kurzem ergab eine Umfrage, dass 84 Prozent der Befragten sich einen schwulen Politiker an der Spitze des polnischen Staates nicht vorstellen könnten. Und dass die katholische Monatsschrift «Znak» (Zeichen) das Hauptthema ihres November-Hefts mit «Der Homosexuelle – mein Nächster» überschrieben hat, wird auch kein Zufall gewesen sein.

Die Erotik dreier Herren

Es sind vor allem drei junge Autoren, an die man beim Stichwort «Homosexualität» denkt: Michal Witkowski (Jg. 1975), dessen mehrmals preisgekrönter Roman «Lubiewo» seit diesem Herbst auch auf Deutsch vorliegt: eine Sammlung von skurrilen, tragikomischen Geschichten, die vom Dasein der Homosexuellen in Zeiten der Volksrepublik erzählt und sie mit der Situation in der heutigen Schwulenszene konfrontiert. Jacek Dehnel (Jg. 1980), dessen ebenfalls vielgelobter Roman «Lala» den deutschen Leser Anfang nächsten Jahres erreicht. Es ist die Geschichte einer ungewöhnlich intensiven, fast symbiotischen Beziehung zwischen dem Autor und seiner ebenso schönen wie unkonventionellen Grossmutter. Wie niemand sonst hat diese den Charakter und die geistigen und ästhetischen Präferenzen ihres Enkels geformt, der im Buch mühelos ihre Erzählung dort fortsetzt, wo ihr Gedächtnis und ihre Eloquenz versagen, und im Leben zu perfekten Selbstinszenierungen im Stil der alten Zeiten neigt: bald ein Kulturmagazin in Gehrock und Melone moderiert, bald einem Reporter mit vollendeter Höflichkeit von seinem Homosexuellenleben erzählt. Und schliesslich Bartosz Zurawiecki (Jg. 1971), der allein durch die Titel seiner Bücher – «Erotica alle polacca», «Drei Herren im Bett, die Katze nicht gerechnet» oder «Ich oder meine 66 Lieben» – zeigt, dass man mit dem Thema auch humorvoll umgehen kann.

Der polnischen Literatur droht indes keine Verweichlichung. Gerade in diesem Herbst sorgen gleichzeitig zwei bekannte Autoren für herbe Männlichkeit – in beiden Fällen mit deutschem Hintergrund: Andrzej Stasiuk, der in dem schmalen Erinnerungsband «Dojczland» über seine zahllosen Lesereisen durch die deutschen Städte reflektiert und sich dabei wieder einmal als ein starker, alkoholerprobter, alle Strapazen und Widrigkeiten mit stoischer Ruhe hinnehmender «Mann des Ostens» inszeniert. Und Marek Krajewski, der in seinem Kriminalroman «Pest in Breslau» nun zum fünften Mal den Inspektor Eberhard Mock, einen Bonvivant, Zyniker und Säufer, der weder brutale Verhörmethoden noch zweifelhafte erotische Eskapaden scheut, in die dunklen Strassen des alten Breslau schickt. Beide Bücher verkaufen sich bestens – die Frage also, ob ihre Autoren eventuell auch einen Gang auf die Barrikaden planen, stellt sich im Moment nicht.